

Mag. Johannes Wahala, Psychotherapeut; Coach; Supervisor, Leiter der Beratungsstelle Courage, Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Sexualforschung:

Homosexualität und Alter

Ich nenne meinen Vortrag „Homosexualität und Altern(n): Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter“. Ich bin heute als Psychotherapeut (Systemische Familientherapie und Psychodrama) in freier Praxis tätig. Meine Entwicklung geht vom Kaffeesiedersohn über den katholischen Seelsorger zum Psychotherapeuten und Sexualforscher. Ich leite die PartnerInnen-, Familien und Sexualberatungsstelle „Courage“, die erste Beratungsstelle in Österreich mit den Schwerpunkten gleichgeschlechtliche und transGender Lebensweisen, sowie Sexualität und Beziehungen und Gewalt und sexuelle Übergriffe. Von meiner zweiten Funktion her bin ich Präsident der österreichischen Gesellschaft für Sexualforschung, kurz ÖGS genannt. Die österreichische Gesellschaft für Sexualforschung wurde 1979 von Univ. Prof. Dr. Ernest Bornemann wieder ins Leben gerufen. Sie versteht sich als interdisziplinäre Plattform österreichischer Expertinnen und Experten, deren Ziel es ist, die Sexual- und Beziehungswissenschaften in Forschung, Lehre und Praxis zu fördern. Prof. Dr. Rotraud Perner war jahrelang Vorsitzende der ÖGS. Ich möchte mich an dieser Stelle ganz herzlich bei ihr für ihr Engagement und ihre Tätigkeit bedanken.

„Mögen hätten wir schon wollen, aber trauen haben wir uns nicht dürfen.“ Das Zitat von Karl Valentin ist kurz zusammengefasst die Lebensrealität vieler alter Lesben und Schwulen, die sie in ihrem Leben erfahren haben. Ein zweites Zitat von Thomas Mann aus dem Buch „Joseph und seine Brüder“: „Man denkt wohl mit 75 Jahren kann es so schlimm nicht mehr sein mit der Hörigkeit und knechtischen Lust, aber da irrt man sich, das hält bis zum letzten Seufzer.“ Ein drittes Zitat von Erich Fromm: „Die Geburt ist nicht ein augenblickliches Ereignis, sondern ein dauernder Vorgang. Ziel des Lebens ist es, ganz geboren zu werden, und seine Tragödie, dass die meisten Menschen sterben, bevor sie ganz geboren worden sind. Zu leben bedeutet jede Minute geboren zu werden.“ Diese Tragödie trifft auf viele gleichgeschlechtlich empfindende Menschen zu, da es ihnen lange Zeit unmöglich gemacht wurde, ganz ihre wahre Identität zu entwickeln und zu entfalten.

Kurz einige Gedanken zur Sexualität: Die Sexualität ist eine Kraft, die dem Menschen von Natur aus mitgegeben ist. Diese äußert sich von der Geburt bis zum Tod. Der Wunsch in den Armen gehalten zu werden, jemanden zu küssen, geschmüsst zu werden, einander lieblosen, genießen, anerkannt sein, sich gegenseitig Zuneigung schenken, sich aneinander und am Leben zu freuen, bis hin zu körperlichen Verschmelzung. Sexualität ist weit mehr als bloße

Genitalität. Flirt, Verliebtsein, sexuelle Erregung, Schmusen, Liebkosen, ineinander Eindringen, Selbstbefriedigung... All das sind – neben vielen anderen Varianten – Ausdrucksformen der einen menschlichen Sexualität. Sexualität und Fortpflanzung können daher nicht ohne weiteres gleichgesetzt werden. Sexualität ist in einem ganzheitlichen Sinn zu verstehen: Als eine wichtige Form menschlicher Kommunikation, als Körper- und Beziehungssprache, letztlich als Ausdrucksform menschlicher Intimität und Liebesfähigkeit. Sexualität ist eine Energie, die den ganzen Menschen betrifft und die in vielen seiner Wünsche, Sehnsüchte, Gedanken, Entscheidungen und Handlungen mit hineinspielt. Sie hat im Wesentlichen vier große Ausrichtungen: 1. In der Sexualität geben wir uns Geborgenheit, Anerkennung, Wärme... 2. Sie ist Ausdruck unserer Freude, unserer Lust, unseres Genießens... 3. Sie ist Sprache unserer Liebesgefühle. 4. Und sie ist eine enorme Lebensenergie, die neues Leben in die Welt setzt.

Es gibt verschiedene sexuelle Orientierungen. Das heißt, es gibt verschiedene Entwicklungen und Ausdrucksformen der einen menschlichen Sexualität. Ich zitiere hier einen renommierten Sexualforscher, Dr. Udo Rauchfleisch. Er ist Psychoanalytiker und Psychologe an der Universität Basel. „Die heutigen humanwissenschaftlichen Erkenntnisse lassen eindeutig erkennen, dass die homosexuelle Orientierung neben der Heterosexualität als eine anthropologische Grunddisposition menschlicher Sexualität betrachtet werden muss und als solche keine wie immer geartete Affinität zu psychopathologischen Entwicklungen aufweist.“ Etwas einfacher gesagt: Die sexuelle Orientierung eines Menschen entsteht aus einem komplexen Zusammenwirken biologischer, psychischer und sozialer Faktoren. Die psychosexuelle Ausrichtung des Erwachsenen wird im frühkindlichen Alter grundgelegt.

Jeder Mensch ist sowohl zu homo- als auch zu heteroerotischen Gefühlen fähig. Die entscheidende Frage ist, welcher Anteil überwiegt. Dementsprechend spricht die Sexualwissenschaft heute von der im jeweiligen Menschen veranlagten Geschlechtspartner-Orientierung. Dies zeigt bereits Kinsey in seinen umfassenden Studien über das menschliche Sexualverhalten Mitte des vorigen Jahrhunderts auf. In seiner sechsteiligen Skala zu den sexuellen Orientierungen wird deutlich, dass nur ein kleiner Teil der Menschen ein ausschließlich heterosexuelles Verhalten aufweist, ein noch geringerer Teil sich als ausschließlich homosexuell definiert, sondern dass dazwischen ein breites Spektrum gibt. Kinsey wörtlich: „Die Natur kennt keine scharfen Einteilungen. Nur der Mensch erfindet Kategorien und versucht, die Wirklichkeit in verschiedene Schubfächer zu zwingen. Alles Leben ist in jeder Hinsicht ein Kontinuum.“

Jeder Mensch ist sowohl zu homo- als auch zu heteroerotischen Gefühlen und Verhalten fähig. Erotik ist etwas, was uns unser ganzes Leben in jeder Form begleitet. Die Frage ist nur, welcher Anteil in mir stärker veranlagt ist. Dementsprechend wird sich auch mein Sexualverhalten gestalten. Heterosexualität und Homosexualität sind aus der Sicht der

heutigen Sexualwissenschaften verschiedene Ausprägungen und somit gleichwertige Entwicklungsvarianten der einen vielgestaltigen menschlichen Sexualität. Es geht hier um Gleichwertigkeit: Um die Gleichwertigkeit von Lebensformen, um die Gleichwertigkeit unterschiedliche Ausdrucksformen der menschlichen Intimität und Liebesfähigkeit.

Lesben und Schwulen geht es um dieselben Gefühle, Wünsche und lebensnotwendigen Grundbedürfnisse wie Angenommensein und Geborgenheit, Zuneigung und Verbundenheit, Vertrautheit und Intimität, Erotik und Sexualität, Freundschaft und Liebe..., genauso wie verschiedengeschlechtlich bzw. bisexuell orientierten Frauen und Männern. Daher ist es notwendig, dass sowohl gesellschaftlich und rechtlich für gleichgeschlechtlich empfindende Frauen und Männer Lebensräume geschaffen werden. Humanwissenschaftlich handelt es sich bei der Homosexualität – wie auch bei der Heterosexualität – um eine gleichwertige Entwicklungsvariante und Ausdrucksform der menschlichen Sexualität. Daher muss für gleichgeschlechtlich empfindende Menschen nicht nur die eingetragene PartnerInnenschaft eingeführt, sondern auch die staatliche Rechtsinstitution der Ehe geöffnet werden.

Lesben und Schwule erleben etwas in ihrem Leben, das nicht erfahren, nämlich den so genannten Coming-out-Prozess. Der Entwicklungsprozess des Coming-out umfasst auf der einen Seite einen innerpsychischen Vorgang, nämlich das Gewahrsein und schließlich die Gewissheit lesbisch oder schwul, also nicht heterosexuell zu sein, und auf der anderen Seite eine soziale Dimension, bei der es um den Weg geht, sich entsprechend der sexuellen Orientierung zunehmend auch in der Öffentlichkeit zu präsentieren und einen eigenen Lebensstil zu finden.

Der Coming-out-Prozess verläuft wissenschaftlich gesehen in fünf Phasen, die ich kurz skizzieren möchte.

Die erste Phase wird Prä-Coming-out genannt. Diese Phase umfasst die Zeit von der Geburt bis zu dem Moment, wo das Mädchen oder der Knabe sein „Anders-Sein“ bewusst wahrnimmt. Gerade in einer Gesellschaft, wo es klare Geschlechtsrollenstereotypen gibt, werden hier junge Mädchen bzw. junge Burschen, die sich anders wahrnehmen, oft zutiefst bereits in der eigenen Familie verletzt. So entsteht schon sehr früh ein Gefühl des Fremdseins in der eigenen Familie. Lesben und Schwule erfahren, dass sie den Vorstellungen des Vaters, der Mutter, der Umwelt nicht entsprechen können.

Die zweite Phase ist das eigentliche Coming-out. Diese Phase zeichnet sich durch die Gewissheit aus, eine lesbische, schwule oder bisexuelle und damit keine heterosexuelle Orientierung zu besitzen und sich dementsprechend zu Partnern oder Partnerinnen des gleichen Geschlechts hingezogen zu fühlen. Diese Erkenntnis stellt den ersten Schritt auf dem oft schmerzlichen Weg in die Öffentlichkeit dar. Genau in diesem Schritt sind sehr viele lesbische und schwule ältere Frauen und Männer aufgrund der gesellschaftlichen Situation

„stecken“ geblieben. Es ist ihnen lange Zeit nicht möglich gewesen, sich zu ihrer wahren Identität zu bekennen, ja mehr noch: sie mussten sie verbergen. Im Alter wird es Lesben und Schwulen wiederum erschwert, sich als lesbische Frau oder als schwuler Mann erkennen zu geben und seine/ihre eigenen Bedürfnisse, Wünsche und Gefühle auszudrücken und zu leben.

Die dritte Phase nennen wir die explorative Phase. Hier geht es um das Erleben sich als schwuler Mann oder lesbische Frau in Relation zu gleichgeschlechtlichen oder gegengeschlechtlichen PartnerInnen zu definieren und einen entsprechenden Lebensstil zu finden. Es geht also um das Erproben der lesbischen, schwulen und bisexuellen Identität in Form des Erlebens und der Äußerungen von Liebesgefühlen gleichgeschlechtlichen Partnerinnen und Partnern gegenüber, sowie das Eingehen erster sexueller Beziehungen. Das ist gerade für schwule Männer sehr schwer, da schwule Männer einerseits durch ihre Sozialisation nicht gelernt haben, miteinander Beziehung auszudrücken und zu leben, und es andererseits gerade in Bezug auf schwule Männer gesellschaftliche Zerrbilder und Vorurteile gab und gibt. Ich erinnere nur an die „Warmen“, die „Schwestern“, die „Arschficker“ und was es sonst noch für gesellschaftliche Sprüche für gleichgeschlechtlich empfindende Männer gab und gibt.

Die vierte Phase ist dann das Eingehen erster fester Beziehungen. Diese Phase zeichnet sich dadurch aus, dass in den Beziehungen nun körperlich-sexuelle und emotionale Aspekte gleichermaßen von Bedeutung sind – und nicht mehr nur in erster Linie die sexuelle Erfüllung.

Die fünfte Phase ist die Integrationsphase, eine Phase des Eingehens dauerhafter Beziehungen und des höhere Lebensalter. Es ist die Zeit, in der Beziehungen eingegangen werden, die für die PartnerInnen ein hohes Maß an Verbindlichkeit besitzen und von beiden als dauerhafte Lebensgemeinschaft betrachtet werden. Lesben und Schwule sind genauso beziehungsfähig wie heterosexuelle Frauen und Männer. Es ist ihnen in dieser Gesellschaft nicht leicht gemacht worden, in einer Beziehung zu leben. Im Gegenteil: Es ist ihnen nicht nur erschwert, sondern sie sind dafür sogar verfolgt worden.

Ich möchte die Geschichte der Homosexualität mit drei Punkten umreißen: Verbot und Verfolgung, Diskriminierung und Diskretion, Offenheit und Akzeptanz. Zur Geschichte der Homosexualität ist die Normverschiebung der letzten 35 Jahre interessant. Es wurde heute vom dritten Lebensalter gesprochen, das sind Menschen, die ab 1945 geboren wurden. Das vierte Lebensalter umfasst Menschen, die 1925 und noch früher geboren wurden.

Was haben homosexuelle Frauen und Männer in diesen Zeiten erfahren? Sie haben die christlichen Kirchen erlebt, die von Homosexualität als Sünde sprachen, als wider die Natur, als anormal. Sie haben die Sexualforschung und Teile der Psychoanalyse erlebt, wo

sie als krankhaft stigmatisiert wurden, als pervers, als persönlichkeitsgestörte Menschen. Sie haben die rechtliche Situation erlebt, das Totalverbot der Homosexualität in Österreich bis 1971 (§129), die Verfolgung in der NS-Zeit (§ 175) und Diskriminierungen bis in unser Jahrhundert hinein. So z.B. der § 209, der ein ungleiches Schutzalter bei der männlichen Homosexualität festgeschrieben hat (Aufhebung 2002 durch VfGH), der § 210, das so genannte Werbeverbot, aufgrund dessen man nicht positiv über Homosexualität sprechen durfte, sowie § 220, das Versammlungsverbot für Homosexuelle (beide Gesetze waren bis 1996 in Kraft).

Das sind die Lebensrealitäten, die ältere Lesben und Schwule erlebt haben. Der Sexualitätsforscher Richard von Krafft-Ebing meinte 1886 sogar, „Homosexualität ist krankhaft und führt nicht selten zur Kriminalität.“ Homosexualität wurde Jahrzehnte, Jahrhunderte lang kriminalisiert.

Einige Beispiele: Ein Frauencafé wurde als Wäscherei getarnt, Schwule bezeichneten sich als „Schwestern“, so dass man nicht darauf gekommen ist, dass es sich um männliche Kontakte handelte. Es gab das Butch – Femme Verhalten unter Lesben, wo sich die eine besonders männlich, die andere besonders weiblich gekleidet und gegeben hat, damit es auf den ersten Blick nicht gleich ersichtlich war, dass sich um zwei Frauen handelt. Eine Zeitzeugin: „Still, heimlich, unauffällig und erst im Dunkeln ging wir hin!“. Der Soziologe Bochow schreibt: „Von 1953 bis 1965 wurden in der BRD insgesamt 98.700 ‚Täter‘ nach §175 ermittelt, davon 69.678 Erwachsene, 27.967 Jugendliche und Heranwachsende zwischen 14 und 21 und sogar 1.055 Kinder unter 14 Jahren. ... Im Durchschnitt wurden also jährlich 7.592 ‚Täter‘ ermittelt, jährlich wurden 2.897 Personen verurteilt.“ In der Nazi-Zeit waren es jährlich 2.100 Verurteilungen, in der Weimarer Republik 197, in Österreich 1966 502 Verurteilungen. Sie können sich vorstellen, welches Klima das für gleichgeschlechtlich empfindende Menschen geschaffen hat, welches Klima der Angst und des Schreckens.

Anke, sie ist 1938 geboren, geschieden, hat eine Tochter. Sie steht für viele, die in dieser Zeit keine andere Wahl hatten, als in die Ehe zu flüchten. „Schon früher hatte ich mich mal in eine Frau verliebt, doch ich dachte damals, wenn ich niemandem davon erzähle, merkt es keiner.“ Mit 19 Jahren hatte sie einen Mann gehrfeigt, weil er sie küssen wollte. „Du bist wohl lesbisch!“, hatte ihre Mutter daraufhin vermutet. Damals hörte sie zum ersten Mal dieses Wort, das ihr völlig fremd war, aber ihr war klar, dass es etwas ganz Schlimmes sein musste, weil die Mutter so viel Ekel in ihrer Stimme hatte, als sie das Wort aussprach.

Lebensrealitäten, die lesbische und schwule SeniorInnen erlebt haben, sind geprägt von der Kriegs- und der Nachkriegszeit, der Kriegszeit mit der schrecklichen Verfolgung der NS-Zeit. Es sind oft nicht vollzogene Trennungen vom Elternhaus, das betrifft sehr häufig schwule ältere Männer, weil die Väter nicht mehr nach Hause gekommen sind und sie zu

Ersatzpartnern ihrer Mütter geworden sind. Auch gab es für sie kein öffentliches Ritual, sich von zu Hause zu lösen, wie es die Ehe für Heterosexuelle war. Die Zeit ist geprägt von Verschweigen und Verurteilen. Das hat oft ein positives Coming-out verhindert. Viele der älteren Lesben und Schwulen mussten sich das ganz hart erkämpfen. Viele flüchteten sich in die Arbeit, die einen großen Stellenwert bekam. Persönliche Empfindungen und Bedürfnisse mussten zurückgestellt oder gar abgespalten werden. Es war eine Zeit der Überlebensstrategien, denn Homosexualität stand im Totalverbot und es war wichtig, die Kontrolle der Selbstinszenierung als schwuler Mann und lesbische Frau im Griff zu haben. Noch heute haben schwule Männer Angst, man könnte an ihrem Gang oder an der Art wie sie sich durch die Haare fahren entdecken, dass sie schwul sind. Es war für Homosexuelle eine Zeit, in der sie ihre Beziehungen verbergen mussten, was sehr oft zu fehlenden sozialen Einbindungen und somit zur Isolation führte. Homosexualität war kriminalisiert, was zur sozialen Stigmatisierung führte. Viele waren verzweifelt und einsam, da sie nicht wussten, wie sie mit anderen Gleichgesinnten in Kontakt treten konnten. Das führt häufig zu verborgener Sexualität, z.B. in Klappen und zu schnellem Sex mit Strichern, was wieder nicht unproblematisch war, da die Angst vor Denunziation und Erpressung groß war. Für viele gleichgeschlechtlich empfindende Menschen war es eine Zeit in Isolation und Einsamkeit.

Was sind die Folgen dieser Geschichte? Heterosexismus und Homophobie. Unter Heterosexismus verstehe ich eine Gesellschaft, die ausschließlich die verschiedengeschlechtliche Lebensform fördert und als schützenswert ansieht. In dieser Gesellschaft leben wir noch heute. Gleichgeschlechtliche Lebensgemeinschaften werden in Österreich bis heute nicht als schützens- und förderungswürdig angesehen, wie das Verhalten dieser Bundesregierung zeigt: Gleichgeschlechtlichkeit wird weiterhin tot geschwiegen. Es ist auch eine Zeit der Homophobie, der Angst vor der Homosexualität, wie heute noch geltende Vorurteile und Zerrbilder zeigen, vor allem die „Verführungstheorie“, unter der schwule Männer Jahrzehnte lang gelitten haben und teilweise heute noch leiden. Man bedenke, dass der § 209 erst 2002 aufgehoben wurde – und das nicht von der Bundesregierung, sondern vom Verfassungsgerichtshof. Wissen Sie, wie diese Theorie zustande kam? Wenn man im Totalverbot aufgrund homosexueller Handlungen verurteilt wurde, gab es vor Gericht nur einen Milderungsgrund. Man musste aussagen, selbst in der Kindheit- oder Jugendzeit verführt worden zu sein. Es handelt sich als bei der „Verführungstheorie“ eindeutig um ein Juristen-Konstrukt. Es kam zu vielfältigen Formen antihomosexueller Gewalt. Wir erleben es bis heute immer wieder in unserer Gesellschaft, vor allem in konservativ-traditionellen und in fundamentalistischen Kreisen. Es ist entsetzlich, dass es in Amerika möglich ist, einen jungen Burschen, nur weil er schwul ist, zu Tode zu trampeln. Diese Vorurteile und Zerrbilder, die nichts mit der Lebensrealität von Lesben und

Schwulen zu tun hat, haben viele gleichgeschlechtlich empfindende Menschen verinnerlicht. Wissenschaftlich sprechen wir hier von der „internalisierten Homophobie“. Sie leiden enorm unter diesen negativen Bildern, die ihnen vermittelt wurden. Dies führt bei Lesben und Schwulen häufig zu starken Schamgefühlen und einem negativem Selbstbild, was jegliche Lebensperspektive verunmöglicht.

Unsere Gesellschaft steht in einem massiven Veränderungsprozess. Die Normenverschiebung der letzten 35 Jahre ist enorm. Hier einige Eckpfeiler:

- 1969 – Stonewall (USA): Beginn der Lesben- und Schwulenbewegung
- 70er Jahre – Frauenbewegung
- 1971 – Aufhebung des Totalverbots in Österreich
- 1991 – WHO: Streichung der Homosexualität aus d. Klassifikation psych. Störungen (ICD-10)
- 1996 – Abschaffung der Diskriminierungsparagrafen §210 und §220 in Österreich; erste Regenbogenparade in Wien; Normalisierung der Homosexualität durch die Synode der Evangelischen Kirchen Österreichs
- 1997 – Normalisierung der Homosexualität und Einführung von Segnungen durch die Synode der Altkatholischen Kirche Österreichs
- 2002 – Aufhebung § 209 in Österreich
- 2002 – 2005: Umsetzung der EU – Gleichbehandlungsrichtlinie auf Bundes- und Länderebene
- 2005 – Einbringen von Gesetzesvorlagen zur Anerkennung gleichgeschlechtlicher Partnerschaften (Eingetragene Partnerschaft, SPÖ; Zivilpakt, Grüne) in Österreich

Mit der ansteigenden höheren Lebenserwartung nimmt auch die Zahl der Lesben und Schwulen im SeniorInnenalter zu. Die trotz rechtlicher Verbesserungen weiter vorherrschende Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung hat auf die Lebensgestaltung insbesondere älterer Lesben und Schwulen konkrete Auswirkungen. Während jüngere Homosexuelle von der lesbisch-schwulen Emanzipationsbewegung profitieren, zunehmend selbstbewusst ihr Lesbisch- oder Schwul-Sein in der Öffentlichkeit leben und soziale Kontakte innerhalb der Community pflegen, bleiben homosexuelle SeniorInnen oft noch draußen. Das gilt sowohl für die Lokalszene als auch für die seit den 90er Jahren sich massiv immer größer werdende Internet-Szene.

Einerseits wird ihnen der Zugang aufgrund des gerade in der schwulen Szene gelebte „Jugendwahns“ erschwert. Andererseits ist die heutige Seniorinnen -und Seniorengeneration in den Jahren zwischen 1930 bis 1971 aufgewachsen, also in einer Zeit,

die durch massive Diskriminierungen, lebensbedrohliche Gewalt und strafrechtliche Verfolgung geprägt war.

Viele lesbische Frauen und schwule Männer flüchteten in Ehen oder Scheinehen. Durch das Erleben und Verinnerlichen homophober, heterosexistischer und patriarchaler Vorurteile und Zerrbilder empfinden ältere Homosexuelle die Begriffe „lesbisch“ und „schwul“ – die Selbstdefinition der lesbisch-schwulen Emanzipationsbewegung – heute noch als Schimpfwörter, die sie nicht für sich akzeptieren können. Von den herkömmlichen Angeboten der lesbisch-schwulen Community fühlen sie sich kaum angesprochen.

Doch auch die Einrichtungen der Altenhilfe nützen ältere Homosexuelle kaum. Die heterosexuellen AltersgenossInnen sind in ihrem Weltbild ebenfalls durch die Jahre von 1930 – 1971 geprägt. Sie wurden auf Ehe und Familie hin erzogen und haben in der Regel auch so gelebt. Im Alter können sie über Kinder und Enkelkinder reden und Fotografien von ihnen herzeigen, während die meisten Lesben und Schwulen hier „passen“ müssen. Finden lesbische und schwule SeniorInnen dennoch den Weg in SeniorInneneinrichtungen, geben sie sich angesichts von Zerrbildern und Vorurteilen, die ihnen im Laufe ihres Lebens entgegengeschlagen wurden und denen sie nun wieder ausgesetzt sein könnten, meist nicht als gleichgeschlechtlich empfindend und lebend zu erkennen. Sie „verstecken“ sich, wie sie es ihr Leben lang getan haben, indem sie entweder die Wohnung selten verlassen und sozial isoliert leben oder aber ihre eigentliche Identität nicht preisgeben. Ihre Lebenssituation verschärft sich, wenn sie pflegebedürftig werden. Dem Pflegepersonal hilflos ausgesetzt, fürchten sie Schikanen, wenn sie sich „outen“. Was unter Seniorinnen und Senioren ohnehin tabuisiert ist, kommt hier einmal mehr zum Tragen: Über Sexualität wird in der Altenpflege nicht gesprochen.

Studien belegen deutlich (z.B. Älter werden – Ältere Lesben und Schwule in Berlin, 2002), dass gleichgeschlechtlich empfindende Seniorinnen und Senioren in der Angst leben, wegen ihrer sexuellen Identität ausgegrenzt zu werden. So schließt sich im Alter vieler homosexueller Frauen und Männer der Kreislauf der verborgenen Lebensgeschichten und der gesellschaftlichen Ausblendung. Die Studien geben jedoch auch Aufschluss über Erfahrungen, Wünsche und Sorgen lesbisch-schwuler Seniorinnen und Senioren. So fällt es ihnen schwer, ihre sexuelle Identität und die daraus resultierenden Gefühle, Wünsche und Bedürfnisse zu äußern. Sie leben oft vereinzelt und sind einsam, weil sie kaum familiäre Bindungen haben. Gleichwohl wollen sie ihre dritte Lebensphase aktiv planen und für sich Alternativen zu den traditionellen Lebensentwürfen älterer Menschen entwickeln. Deshalb treten ältere Homosexuelle zunehmend selbstbewusster als früher auf und fordern wahrgenommen zu werden. Diese Forderung wird mit dem Älterwerden der „emanzipierten“ homosexuellen Generationen an Lautstärke gewinnen.

2002 veranstaltete die Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Sport in Berlin eine Fachtagung mit dem Titel „Anders sein und älter werden – Lesben und Schwule im Alter“. Fasst man die Dokumentation und die Studie, die zur Vorbereitung dieser Fachtagung erarbeitet wurde, zusammen, so ergibt sich eine Wechselwirkung:

→ Heterosexuelle stehen vielfach noch der Forderung, die Bedürfnisse lesbisch-schwuler Seniorinnen und Senioren bei ihrer Arbeit und in den Konzepten der Altenhilfe zu berücksichtigen, spürbar hilflos gegenüber. Schnell greifen Klischees, z.B. dass das Thema „gleichgeschlechtliche Lebensformen“ auf „Sexualität“ reduziert wird.

→ Homosexuelle Frauen und Männer müssen lernen, dass sie ihre Lebensform und damit zusammenhängende Erfahrungen und Bedürfnisse verstärkt kommunizieren und selbst initiativ werden müssen. Die lesbisch-schwule Emanzipationsbewegung geht weiter. Auch in der SeniorInnenarbeit und Altenhilfe müssen lesbisch-schwule Netzwerke geschaffen werden.

Ganz kurz zur Definition von Alter und Altern: Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) definiert Alter ab dem 60. Lebensjahr (man spricht vom 3. Lebensalter). Sehr alt sind laut WHO Menschen ab dem 80. Lebensjahr (4. Lebensalter). Zur Zielgruppe der Alten gehören in den Medien Personen ab dem 50. Lebensjahr. Alter und Altern umfassen heute also eine Zeitspanne von 2 – 3 Lebensjahrzehnten.

Alter/Altern ist gesellschaftlich oft noch negativ konnotiert; es wird noch kaum als Bereicherung gesehen. Interessant ist, dass das bei schwulen Männern noch einmal eine große Bedeutung hat. So z.B. schreibt der Psychologe Martin Dannecker in seinem Buch „Der gewöhnliche Homosexuelle“ (1974):

„Nach dem normativen Gefüge der homosexuellen Subkultur ist einer jung bis zu einem Alter von 30 Jahren. Danach wird er in einer kurzen Vorbereitungsphase auf das nahende ‚Alter‘ entlassen. Diese Phase, in der er nicht mehr jung und noch nicht alt ist, dauert ungefähr 5 Jahre. Durchschnittlich mit 35 Jahren gehört er dann zu den Alten.“

Alt ist hier das Verdikt, unattraktiv zu sein, das am deutlichsten in Szenelokalen artikuliert wird; seit den 90er Jahren auch in der virtuellen Community (Internet). Vor allem schwule Männer – zunehmend auch lesbische Frauen – sind jedoch für Kontaktabbauungen auf die les/bi/schwulen Community angewiesen sind.

Durch ihre Sozialisation haben Frauen gelernt, in Beziehung mit anderen zu treten, diese aufzubauen und zu halten. Lesbische Frauen bauen in den verschiedenen Lebensphasen

Freundschaften auf, die sie oft bis in das hohe Alter begleiten. Dies ist in der Lesbenszene auch eher möglich, da diese kleiner, weniger sexualisiert und weniger jugendfixiert ist.

Zusammenfassung:

Welche Auswirkungen hat die Heteronormativität? Was haben als ältere homosexuelle SeniorInnen erlebt und erfahren?

- **Minderheiten- und Außenseiterstatus**
Bei Schwulen und Lesben spielt zusätzlich die Angst eine Rolle, in einem Wohn- oder Pflegeheim die eigene Identität verheimlichen zu müssen und auf Unverständnis und Ablehnung zu stoßen.
- **Fehlende Lebensperspektiven / Vorbilder**
Etwa 1/3 der schwulen Männer im mittleren oder höheren Lebensalter hat geheiratet. Das Coming-out führte meist zur Scheidung und zum Verlust familiärer und sozialer Kontakte.
- **Fehlende Anerkennung von PartnerInnenschaften**
Belastung der PartnerInnenschaft / permanentes Outing versus Verheimlichung / fehlende öffentliche Wahrnehmung / fehlende Bindungsrituale / fehlende rechtliche Absicherungen...
- **Keine (Mit-)Versorgung durch Kinder / Enkelkinder**
Homosexuelle müssen sich meist selbst um die eigene Versorgung kümmern. Es besteht ein höheres Potential an Alterseinsamkeit.
- Bei **kinderlosen Paaren** hat der/die PartnerIn einen höheren Stellenwert im Unterstützungsnetzwerk → der Verlust des/der PartnerIn bedeutet eine noch stärkere und dauerhaftere Einbuße im sozialen Netzwerk
- **Gezungen zur Landflucht** → Verlust des sozialen und familiären Umfeldes → Erleben einer 2. Sozialisation durch die subkulturelle Szene
- **Verspätete Jugend**
Lesben und Schwulen erleben ihr sexuelles Erwachen erst mit 20, 30 oder auch später. Ärger, Frust, Trauer über die „verlorene Jugend“.
- **Altern**
Schwule altern schneller – im Sinne vom sozialen Altern

Aus dem Gesagten ergeben sich folgende Forderungen an die SeniorInnenpolitik:

- Einrichtung von **professioneller Beratung** für ältere Lesben und Schwule
- **Beratungstelefon** für homosexuelle SeniorInnen, da sich viele ältere Lesben und Schwulen bis heute nicht trauen, sich an jemanden persönlich zu wenden.

- **Akzeptanz fördern / Diskriminierungen abbauen**
Klares Eintreten für die rechtliche Anerkennung der Vielfalt der Lebensformen
- **Verfolgungserfahrungen** aufarbeiten
Homosexuelle in Österreich sind bis heute nicht in das Opferfürsorgegesetz aufgenommen worden.
- **Soziale Netzwerke** gegen soziale Vereinsamung aufbauen
- **Wohnprojekte und Begegnungsstätten** fördern
- **Sexualität im Alter enttabuisieren**
- **Gezielte Aufklärung im Gesundheits- und Pflegesystem**
Lesbische und schwule Identität ist in der Pflegeausbildung derzeit kein Thema! Die Offenheit für die vielfältigen Lebensformen muss im Leitbild der Organisationen und in ihren Qualitätskriterien festgeschrieben werden.
- Klar deklarierte **Öffnung der SeniorInnenverbände** für Lesben, Schwule, Bisexuelle und TransGender-Personen
Engagement von lesbischen, schwulen und transGender AktivistInnen fördern
- **Besuchs- und Begleitdienste** einrichten (Vorbild „Buddy-System“)
Gezielte Öffentlichkeitsarbeit / Sensibilisierung des Personals / Konzepte zur Erreichbarkeit des Klientels
- **Medienpräsenz entwickeln**

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.